

Ein Leben voller Musiktöne

Hermann Studer

Der «Goldene Violinschlüssel» geht dieses Jahr an Hermann Studer (*12.10.1941). Der stille und bescheidene Macher ist nach Hans Jürg Sommer erst der zweite Alphornbläser, der die bedeutendste Auszeichnung der Schweizer Volksmusik erhält.

Von Martin Sebastian

Hermann Studer wird dieses Jahr für seinen Einfluss und sein Engagement insbesondere für die Alphornszene, aber auch für die Jagd- und die Blasmusik gewürdigt.

Rund 150 Alphornmelodien hat Hermann Studer in seinem Leben bereits komponiert, und es werden ständig mehr. Die Schweiz weiss, was sie ihm zu verdanken hat. Gerade erst hat er vom Zentralschweizerischen Jodlerverband ZSJV für die Weltausstellung in Mailand (I) einen musikalischen Grossauftrag gefasst, und Mitte Mai 2015 wurde seine Alphornmesse im Petersdom in Rom aufgeführt.

Trotzdem ist er kein Mann der lauten Töne. Ruhig und klar formuliert er seine Worte. Ihm zuzuhören ist sehr angenehm, sogar wenn er über emotional bewegende Abschnitte in seinem Leben spricht.

Das Erbgut seiner Vorfahren

Der 73-Jährige ist stolz darauf, Schweizer, Luzerner, ja noch vielmehr, Entlebucher zu sein. Obwohl seine Liebe zum Überlieferten gross ist, öffnet er sich gerne Neuem. Am letzten Eidgenössischen Jodlerfest in Davos hat er zu der weltbekannten modernen Alphornsolistin Eliane Burki gesagt, er akzeptiere

ihre Art, Alphorn zu spielen. Aber: «Wenn du eine Tracht trägst, verpflichtest du dich zur Tradition.»

Trotzdem sieht Studer im Alphorn mehr als nur den Former einer Melodie. Der Ton sei mit derart vielen Obertönen verbunden, die ein Blechinstrument nie hergeben könnte. Die Obertonreihen geben dem Alphornspiel Farbe, den Ausdruck, die Wärme und die Fülle. Es komme aber schon darauf an, wer es spiele: «Die Wärme und die Tongestaltung hat mit dem Volumen zu tun, das du selber als Resonanzkörper in dein Instrument hineingeben kannst. Wenn ein Alphornbläser schön spielt, dann läuft es mir kalt den

Rücken runter, und ich bekomme Hühnerhaut am ganzen Körper, so ergreifend ist das für mich.»

Er steht zu den natürlichen, traditionellen Naturtönen des Alphorns, aber: «Ich behaupte, dass sich alles, was sich nicht weiterentwickelt auf dem Alphorn, ausstirbt.» Wenn er jedoch seine Tracht anzieht, dann steht er hin und sagt: «Schaut her, das ist das Erbgut meiner Vorfahren.» Diese Botschaft versuche er weiterzugeben – die Form ist bei seinen Kompositionen allerdings beweglicher geworden: «Als Blasmusikant brauche ich auch Sechzehntel, Triolen sowie Bewegungen in Achtersform.»

Selber spielt er seit einiger Zeit wettkampfmässig nicht mehr. Die Töne gelingen ihm – nach seinen Aussagen – nicht mehr so ausgewogen. Das ärgert ihn. Noch mehr ärgert er sich aber, wenn jemand eine seiner Melodien spielt und sie nicht mehr in ihrer Grundform erkennbar ist!

«Es chlis es Puure-Güetli»

Seit seiner Pensionierung lebt Hermann Studer zusammen mit seiner Frau Ursula ein ruhiges und beschauliches Leben auf der Vaterheimat; im Schürli, zuhinterst im Entlebuch in der Gemeinde Escholz matt-Marbach.

Bereits seine Eltern wohnten dort sowie der Grossvater. Mutter Anna-Barbara war Bäuerin, Kirchenchorsängerin und Trachtenfrau; Vater Franz-Josef betätigte sich als Bergbauer, Kirchenchorsänger und Kirchenmusikant. Sie hatten fünf Kinder, darunter drei Söhne: der Franz, der Theo und unser Hermann. Hermann Studer wiederum ist Vater dreier Kinder: Sohn Hermann und die Töchter Andrea und Christa.

Sein Schürli «isch es stotzigs Land, es chlis es Puure-Güetli mit zwölf Chüene». Erbaut wurde es grosszügig im Bernerstil von seinem Grossvater Josef Studer, Zimmermann und Bergbauer.

Zuunterst lebt heute die Pächterfamilie, in der Mitte sein Sohn Hermann mit Familie und zuoberst nun seit ein paar Jahren Hermann senior mit seiner Frau.

«Mir heis wohl da», sagt er freudestrahlend. «Solange ich gesund und munter bin, möchte ich nur eines: dass wir hier wohnen dürfen.» Alles habe er dafür weggegeben, als er in Pension ging. Nicht immer ging es so ruhig und beschaulich in seinem Leben zu und her.

Glück im Unglück

Für Hermann Studer ist es ein Zurückkommen zu seinen Wurzeln. Sofern man bei ihm überhaupt von «Wurzeln» sprechen kann. Denn im zarten Alter von exakt drei Jahren (er feierte an diesem Tag seinen Geburtstag), wurde der heute 73-Jährige jäh entwurzelt. Ein jeder hatte es damals mitbekommen, es war das Unglück schlechthin.

Noch heute wissen die Ur-Entlebucher darum; die Zeitungen beschrieben es folgendermassen: «Am Abend des 12. Oktobers 1944 stösst auf dem Vierwaldstättersee auf der Höhe des Haslihorn ein Richtung



1948: Die drei Geschwister, Hermann, Franz und Theo (v.l.) mit Pflegevater Gottfried Studer.



1950: Die beiden unzertrennlichen Schulfreunde Hermann Studer und Franz Stadelmann (der in cm kleinere).



1963: Diplomfeier der Junglehrer, Seminar Hitzkirch, Hermann Studer: hinterste Reihe links.



2003: Hermann Studer als passionierter Schullehrer.

Luzern fahrendes Motorboot mit einem unbeladenen Nauen zusammen. 20 Personen einer Hochzeitsgesellschaft aus Escholz matt ertrinken. 13 überlebten.

Hermann Studer war einer der Vollwaisen. Seine Welt war nach diesem Tag nicht mehr die Gleiche. Er verlor auf einen Schlag Eltern, Schwester, Grosseltern und fast alle Onkel und Tanten.

Auch heute noch kann er sich gut an die Zeit nach dem Unglück erinnern: Die Überlebenden hätten alle schwarze Kleider getragen, und stets hatte es geheissen, «die armen Kinder». Und alle hätten ständig «zännet». Die Kinder wurden zu anderen Familien verteilt.

Kein einfacher Start ins Leben des Hermann Studer. Plötzlich sei kein einziger Musikton mehr zu hören gewesen. Hat der Entlebucher dieser Stille ein Leben lang Musik entgegengesetzt?

Immer, wenn er besonders berührt ist – sei es positiv oder auch negativ –, werden seine Formulierungen noch präziser. So, als suche er Halt im Gesagten. Der Klang seiner Stimme wechselt zwischen distanziert und berührend.

Zurück zum kleinen Hermann. Er hatte Glück im Unglück. Sein wohlhabender Onkel Gottfried Studer, der beim Unglück seine Braut verloren hatte, nahm ihn und zwei seiner Geschwister, Franz und Theo, zu sich auf. «Er war ein angesehener Mann und hatte eine schöne Wohnung im Dorf Escholz matt eingerichtet», erzählt Studer.

Dem kleinen Hermann sagten aber die neuen Platzverhältnisse nicht zu: «Das chasch der nid vorstelle. Mir hei aube uf eme Buurehof Schürli chönne umegumpe und da, i dere schöne Dorfwohning, simmer wiä imene Ghetto igsperrt gsi.» Zudem nahm sich der Onkel eine Haushälterin aus St. Gallen.

Später dann hat Onkel Gottfried seine Agatha geheiratet. «Meine Pflegemutter Agatha, eine Fribourgerin aus dem Sensebezirk (eine ausgewanderte Entlebucherin), erzog uns streng katholisch. Es war für sie eine gewaltige Aufgabe, denn wir Kinder waren gerade mal zwei, drei und fünf Jahre alt. Aber Studer relativiert: «Wän du e eige ti Mueter häsch, dän schlüf sch du det andersch zue, als wän du eini zueteilt überchunsch!»

Zwei Träger des «Goldenen Violinschlüssels»

Die kleinen beiden Buben, Hermann Studer und Franz Stadelmann, hatten den gleichen Schulweg. Sie waren in den ersten acht Schuljahren unzertrennlich und – zugegeben – für jeden Lausbubenstreich zu haben. Wie zum Beispiel die Glocken im Kirchturm oben zu Unzeiten läuten lassen, sodass alle Leute meinten, es brenne im Dorf. Diese und andere Aktivitäten brachten den beiden manchmal im Betragen eine «schiefe Bemerkung» ein.

«Franz war echli e chline magere Bürschti und ich echli e grösserer Lämp i.» Während der gesamten Schulzeit sassen sie stets nebeneinander, keinem Lehrer ist es je gelungen, sie zu trennen. Wer hätte da-



2009: Vereinsausflug mit der Alphorngruppe Amt Entlebuch auf dem Gornergrat in Zermatt VS.

mals gedacht, dass beide eines Tages die Auszeichnung «Goldener Violinschlüssel» erhalten würden?

Der bekannte Jodler, Musiker, Komponist, Texter und Dirigent Franz Stadelmann erhielt die Auszeichnung 1993 für sein vielseitiges und schweizweit erfolgreiches Wirken im Bereich der klingenden Folklore. Die Wege der beiden gingen später auseinander. «Er hatte schweizweit gewaltig Karriere gemacht, und ich blieb eher meiner Gegend treu.» Hermann hat ihm den nationalen Erfolg stets gegönnt. Und nun erhält 2015 Hermann Studer die wertvolle Auszeichnung «Goldener Violinschlüssel» für sein bedeutendes Schaffen im Bereich Alphorn.

Die glückliche Wende

Insgesamt waren es vierzehn Waisenkinder aus drei Familien der Studers, denen der Onkel Gottfried Vor mund war. Aus Berichten erfuhr Hermann Studer im Nachhinein, dass aus der ganzen Schweiz Angebote gekommen waren. Überall hiess es: «Wir nehmen auch ein Kind und adoptieren es.» Dass keine Geschwister auseinandergerissen wurden, ist einzig und allein dem umsichtigen Onkel Gottfried zu verdanken.

Nach der Heirat mit Agatha kam die Wende: «Der Onkel hat uns ein kleines Buurehöfli gekauft. Wir bekamen dort zwei Kühe, e Färlimore (Mutterschwein) und es Güschtli (Rind).» In diesem Haus wohnt noch heute der leibliche Sohn von Gottfried und Agatha



«Bärgchilbi» ist einer seiner bekanntesten Kompositionen.



1990: Auf grosser Folklorereise in Japan.



Sein Zuhause: Die Vaterheimat «Im Schürli» in Escholzmatt.



Hermann Studer und seine Frau Ursula.

Studer, Gody Studer mit seiner Frau Annelies, beides sehr engagierte und bekannte Persönlichkeiten der schweizerischen Jodlerszene.

Mit dem Umzug von damals kamen auch die Musikstöne in Hermanns Leben zurück. Auch heute noch kommt er ins Schwärmen: «Eifach alles isch vorhande gsi: Klavier, Handorgele, Klarinette, Trompete, Alphorn, Büchel, Fagott...» Denn der Onkel, «en lütseeliger Maa», war u. a. Musikdirektor, Organist und Chorsänger. Sie hatten es schön dort, und es fehlte ihnen an nichts. Gottfried war von Beruf Lehrer, und als für die Kinder die Zeit der Berufswahl kam, da sagte er, er könne nur einen als Landwirt auf dem väterlichen Hof Schürli gebrauchen. Zu seinem Adoptivsohn Sohn Theo meinte er: «Du burisch einisch.» Und zu Franz und Hermann: «Ihr habt noch etwas mehr im Rucksack, ihr werdet Lehrer.» Übrigens, auch sein Sohn Gody Studer wurde Lehrer.

Lehrer aus Leidenschaft

So liess sich Hermann Studer am Kantonalen Seminar in Hitzkirch zum Primarlehrer ausbilden. Seine erste Stelle war an einer «Hochschule», die Gesamtschule Glichenberg in der Gemeinde Escholzmatt. Hochschule hiess sie nur deshalb, weil die Schule auf einem «Hogger» oben lag.

Als er 1969 seine Ursula heiratete, hiess es: Jetzt kannst du ins Tal herunterkommen, an die

Gesamtschule Eischachen mit 1. bis 6. Klasse, zwischen Escholzmatt und Marbach gelegen.

1972 beschloss die politische Gemeinde, eine Musikschule einzuführen. Bis dahin hatten die Vereine ihren Nachwuchs selber ausgebildet. So boten sie ihm an: Falls du den Musikschulleiter machst, kannst du künftig im Dorf Schule geben. So unterrichtete Hermann Studer, nebst der Leitung der Musikschule, zehn Jahre lang die vierte Klasse an der Dorfschule Escholzmatt. Als dann eine Stelle an der Gesamtschule Vordergraben frei wurde, stellte er sich mit Freude dieser neuen Aufgabe.

Das Unterrichten war neben der Musik seine zweite grosse Leidenschaft. Er habe Kinder immer wahnsinnig gerne gehabt, und auch heute noch sei er oft unter jüngeren Leuten. Der Pflegevater war hierbei stets sein grosses Vorbild.

Besonders das Unterrichten an einer Gesamtschule sah er als grosse Herausforderung: «Es war ein regelrechter Familienbetrieb, der von mir viel organisatorische Fähigkeiten abverlangte.»

Er sei das «schwarze Schaf» unter den Lehrern gewesen, denn er habe nie ein Kind in eine Kleinklasse geschickt, wenn es überfordert war. Lieber habe er es jeweils im Lernstoff zurückgestellt, das sei gar nicht aufgefallen, da er ja sowieso alle sechs Klassen zusammen in einer geführt hat. Hermann Studer heisst dieses Modell für die Entwicklung von sozialen Fähigkeiten auch heute noch gut. Die älteren Schüler hätten stets auf die jüngeren geschaut und sich um sie gekümmert, wenn sie Hilfe brauchten.

Ein Leben für die Musik

Musik spielte im Leben des Hermann Studer von Anfang an eine grosse Rolle. Schon damals, als die Eltern noch lebten, aber vor allem danach, im Hause seines Onkels.

Bereits im Alter von 13 Jahren spielte Hermann die dritte Klarinette in der Kirchenmusik Escholzmatt. Im Kantonalen Lehrerseminar hatte er hervorragende Musiklehrer. «Die sahen sofort, was mit uns musikalisch los war. Die, die falsch sangen, mussten zuerst Klavier lernen und die anderen Geige.»

So bekam Hermann mit 18 zum ersten Mal eine Geige in die Hände gedrückt. Darauf folgte das Waldhorn, und später ging er beim blinden Burkhard Meier in den Klavierunterricht. Da war er aber bereits von zu Hause weg im Internat. Diese Ausbildung sei für ihn Gold wert gewesen, so Studer.

Als junger Lehrer hatte er jeweils den Donnerstag frei. Es war der Tag des Religionsunterrichts und der Handarbeit. Da er 1966 die Leitung der Kirchenmusik Escholzmatt übernommen hatte, wuchs sein Bedürfnis, sich weiterzubilden. Von Dirigiertechnik und wie man eine Blasmusik führt, hatte er eigentlich keine Ahnung, das sei ja auch etwas anderes gewesen, als selber ein Instrument zu spielen. Der bekannte Entlebucher Musikdirektor Albert Benz kannte ihn als Junglehrer



Auch die Jagd gehört zu den Passionen von Hermann Studer.

und sagte zu ihm: «Du hast Talent, du musst dich weiterbilden.»

Fünf Semester dauerte die Ausbildung zum diplomierten Blasmusikdirigenten. «Das war ja nicht wirklich eine so hohe Stufe», so Studer. Umso mehr sei er erstaunt gewesen, dass er die Kirchenmusik Escholzmatt innert kürzester Zeit von einem Drittklass-Harmonieverein zu einer Erstklass-Harmonie machen konnte. 1975 ist er mit ihr das erste Mal als Erstklassverein am Kantonalen Musikfest in Sempach aufgetreten, und sie seien sofort erfolgreich gewesen. Er blieb Dirigent bis 1991.

Die Tätigkeit als Dirigent war aber nur eine von vielen. Hermann Studer, der bereits im Lehrerseminar Waldhorn spielte, war zwischen 1965 und 1990 Waldhornist im Lehrerblasquartett, Tenorsänger im Lehrermännerchor Escholzmatt-Marbach sowie auch im örtlichen Kirchenchor. Seit 20 Jahren leitet er zudem die Alphorngruppe Entlebuch, die er auch selber als Alphornbassist begleitet.

Auf dem Weg zum Komponisten

Die Inspiration zum Alphornspiel bekam der kleine Hermann von zwei Onkeln mütterlicherseits, die lange Zeit aktive Alphornbläser waren. Im Hause seines Pflegevaters Gottfried schloss Hermann bereits erste Kontakte mit seinem späteren Lieblingsinstrument. Gottfried war Gründungsmitglied (1942) und



2013: Hermann Studer mit der Parforcehorn-Gruppe «Entlebucher Gämjsäger» am Eidg. Jagdhornbläserfest in Brig VS.



Fahnenweihe 2008: Hermann Studer und seine Kirchenmusik Escholzmatt.



Auch heute noch wird regelmässig zu Hause musiziert.



Die gesamte Familie von Hermann Studer.



langjähriger Aktuar der Alphornbläser-Vereinigung Amt Entlebuch. Hermann Studer trat der Vereinigung bei, war auch einige Jahre Aktuar derselben, und besuchte 1966 mit dem Alphorn sein erstes Jodlerfest in Horw LU.

Dort wurde Martin Christen aus Hergiswil auf ihn aufmerksam und sah in ihm seinen Nachfolger. So amtierte Studer ab 1972 bis 1993 als Alphorn-Juror. Bei seinem Antritt 1972 war es das erste Fest in Luzern, an dem mit dem Alphorn mehrstimmig musiziert werden durfte. Dieses mehrstimmige Alphornspiel wurde aber noch nicht bewertet, sondern es gab nur eine Berichterstattung. Einzig Solovorträge wurden damals juriert und klassiert.

Während dieser Zeit spielte er auch mit zwei Kollegen, Josef Studer und Leo Duss, im Trio. «Ich hatte ein Entlebucher Alphorntrio, aus dem später ein Quartett wurde, weil mein Sohn Hermann jun. dazukam. Wir haben an jedem Anlass eine andere Melodie von mir gespielt. Das war auch der Grund, warum ich angefangen habe, Stücke aufzuschreiben.»

Sechs Heftreihen hat Hermann Studer zudem in seinem Leben zusammengestellt. Fragt man Studer danach, was seine Kompositionen so einzigartig mache, so sprudelt es aus dem ansonsten eher zurückhaltenden 73-Jährigen nur so heraus: «Ich lege grossen Wert darauf, dass ich das Motiv, das ich zu Beginn habe, zu vergrössern, zu erweitern oder

zu verkleinern versuche. Wenn ich ein Grundmotiv habe, baue ich darauf ein Thema auf. Gefällt mir der musikalische Gedanke, dann schliesse ich die Melodie auch wieder mit diesem. Das Thema lebt von diesem Motiv und wird zu einer Liedform geformt.»

Bevor er angefangen habe zu schreiben, seien die Alphorn-Melodien ein «Vierfruchtsalat» von verschiedenen Motiven gewesen, die aus dem A.L. Gassmann-Büchlein herumlagen.

Hanspeter Renggli, Professor an der Musikhochschule Bern, schreibt, Studer würde nicht alphornen, sondern er mache Blasmusik. Manche Kritiker sagen ihm sogar nach, er würde auf dem Alphorn Jagdmusik machen. «Jagdmusik ist büchelartig, kurze Motive werden giftig dargestellt», so Studer.

Seit Hermann Studer mit 31 Jahren frisch an den Jurytisch gekommen ist, hat sich die Alphornmusik enorm entwickelt und verändert. Zuerst habe die Berner Art vorgeherrscht: lang gezogene Töne, von denen einer dem anderen folgte. Danach kam der Muotathaler: einem Jodler gemäss wurden auf freche Art und Weise die Töne verbunden. Danach erklangen Tonstudien vom Keller bis in den Estrich, auf Tonleitern hinauf- und hinabgespielt, akrobatisch im Tonraum. Seine eigenen Kompositionen blieben seinem persönlichen traditionellen Stil treu, so gehören die feinfühligsten Titel von Hermann Studer schon seit Jahren zu den meistgespielten Alphornkompositionen.

Des Waidmanns Heil

In Escholz matt gebe es eigentlich drei Studer-Dynastien, erzählt der Musiker. «Die einen Studer seien vom Dorf in die Stadt gezügelt; das waren die Aristokraten. Weitere Studer sind die Schnaps-Studer. Sie führen bis heute die Distillerie Studer in Escholz matt. Sie sind bekannt für edle Brandtropfen, für die sie schon mehrmals mit Goldmedaillen ausgezeichnet wurden. Wir waren die gewöhnlicheren Studer. Die meisten davon Bauern. Durchs Jahr hindurch gab es kein Fleisch, nur gerade an Feiertagen. Alle meine Onkel und auch der Grossvater sind deshalb auf die Jagd gegangen.»

So hat auch Hermann Studer 1984 die Jagdprüfung gemacht. Damit er etwas raus in die Natur komme. Bald danach liessen die Jagdhornbläser Hubertus Escholz matt verlauten: Du kommst zu uns. «Das war eine lockere Gesellschaft, es gab sogar solche darunter, die keine Noten lesen konnten, sondern nur nach Gehör spielten.»

Im Jahr 2000 wurde im Tal eine Parforcehorn-Gruppe gebildet, die Entlebucher Gämsjäger. Dort, erzählt Studer, werde ausschliesslich gepflegte Jagdmusik gespielt. Vor allem französische Jagdliteraturen. Auch diese Gruppe durfte er zehn Jahre lang leiten und ist sehr stolz darauf, weil er mit ihnen dreimal in der Königsklasse den ersten Rang herausgespielt hat.

In dieser Zeit leitete Hermann Studer Jagdhornbläserkurse im Kanton Luzern. Da es damals keine

Lehrmittel für Jagdhornbläser gab, sagte er sich: «Dann mache ich halt eines.» So schuf er die Luzerner Jagdhornschnur für Fürst-Pless und Parforcehorn.

Und noch vieles mehr ...

So gäbe es noch einiges über Hermann Studer zu erzählen. Er wurde 1993 Ehrenmitglied des ZSJV, 1994 Ehrenmitglied des Eidgenössischen Jodlerverbandes EJV sowie seit 2000 Mitglied der Projektgruppe Entlebucher Musikarchiv. Seit 1966 bis heute ist er Aktivmitglied der Alphornbläser- und Fahnenschwingervereinigung Amt Entlebuch, über zwei Jahrzehnte leitete er diese.

In dieser Zeit sind auch die rund 150 Alphorn- und Büchelmelodien entstanden, die wesentlich dazu beitrugen, dass Hermann Studers Wirken so bedeutungsvoll für die ganze Schweiz war und ist. Gott Lob und Dank, dass er so viele schöne Töne in sein und auch unser Leben bringt. Am Samstag, 24. Oktober 2015, in Escholz matt LU dankt ihm auch die Schweiz mit der Verleihung des «Goldenen Violinschlüssels 2015» dafür. Und am 7. November 2015 ehrt ihn die SRF-Fernsehsendung «Potzmusig».

Kontakt

Hermann Studer
Im Schürli, 6182 Escholz matt, Telefon 041 486 16 86